

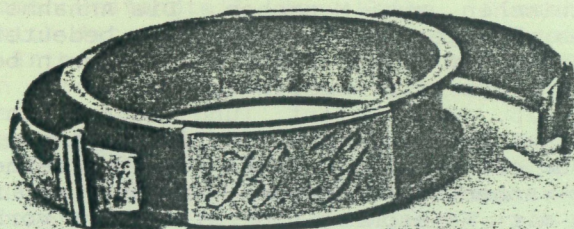
Österreichisches Museum für Volkskunde
BIBLIOTHEK

Nr. 36479

Standort N: 81 (K: 78)

Fingerringe

OMV 692



Eine Ausstellung des
Österreichischen Museums für Volkskunde
im

Museum der Gold- und Silberschmiede
Zieglergasse 24
A-1070 Wien

Ausstellungsdauer: 28. Mai - 20. Juni 1991

Kaum ein anderes Schmuckstück ist so eng mit seinem Träger verbunden wie der Fingerring. Schon die ältesten Hochkulturen erwähnen ihn in den Erzählungen, Sagen und Märchen. Vielfach werden dem Ring geheimnisvolle und magische Kräfte zugeschrieben und der jeweilige Besitzer verfügt über Fähigkeiten, die ihn seinen Mitmenschen gegenüber in eine überlegene Position bringen wie etwa unsichtbar zu werden oder gar Unsterblichkeit zu erlangen.

Diese besondere und bedeutende Rolle, die dem Ring im Volksglauben innewohnt, beruht wohl in erster Linie auf seiner Form, dem Kreis. Der Kreis, der keinen Anfang und kein Ende sichtbar werden läßt, gilt somit als Symbol für das Unauflösliche, das Ewige. Eine enge Bindung zweier Menschen wird mit dem Ring nicht nur nach außen hin symbolisch dokumentiert. Freundschaft, Liebe, Verlobung und Eheversprechen werden letztlich durch das Überreichen und Tragen von Ringen "besiegelt" und jedermann sichtbar gemacht.

Bis auf den heutigen Tag gilt das Schenken eines Ringes als ein sehr persönliches, ja intimes Zeichen der Zuneigung zwischen zwei Menschen. Die Annahme und das Tragen des Ringes hinwiederum bedeutet eine Verpflichtung: der Träger oder die Trägerin bestätigen damit das Eingehen in diese Bindung.

Bis in das 15. Jahrhundert (und auch noch darüber hinaus) war das Überreichen eines Ringes eine einseitige Handlung: nur der Bräutigam z.B. durfte seiner Braut einen Ring schenken; außerdem haftete er für sein Versprechen mit Handschlag und mit einer vorher genau

Umschlagbild: Giftring (Gift = mhd. Gabe);
er enthielt als Liebesgabe ein Haargeflecht
Österreich, 1. Hälfte 19. Jh.

Museum der Gold- und Silberindustrie
Liesingergasse 24
A-1070 Wien

Abstellungsvermerk: 28. Mai - 30. Juni 1981

festgelegten Anzahl von Goldstücken; er selbst erhielt keinen Ring.

Erst allmählich im weiteren Verlauf der Geschichte ist es zum gegenseitigen Ringschenken gekommen. Hierbei kam es manchmal zu eigenartigen Brauchhandlungen: Versprochene Paare aus den ärmeren Schichten der Bevölkerung haben sich entsprechende Ringe für die Trauungszeremonie gegen Entgelt in der Kirche ausgeliehen und nach vollzogener Handlung wieder zurückgegeben.

Welch "feine" Bedeutungsunterschiede der Ringsymbolik innewohnen können sei hier aufgezeigt: der Verlobungsring z.B. ist Symbol für die Verpflichtung der Braut zur Treue, während der Ehering das Symbol der ehelichen Treue darstellt.

Bis in das 17./18. Jahrhundert waren Ringe vielfach der einzige Schmuck, den etwa die ländliche Bevölkerung tragen durfte. Immer wieder wurden von der jeweiligen Obrigkeit "Kleiderordnungen" erlassen, die lediglich das Tragen von Mädel-, Verlobungs- oder Eheringen gestatteten. Eine weitere Auflage war, daß diese Ringe bestenfalls aus Silber sein durften.

Das ist auch ein Grund, warum wir aus den früheren Jahrhunderten so wenig Goldringe aus den Schichten der einfacheren Bevölkerung vorfinden (sieht man davon ab, daß das Gold als Edelmetall unerschwinglich war und man seinerzeit wie in den 1950er Jahren auf Eloxalringe auf Ringe aus billigen Legierungen auswich).

Ein Merkmal früherer Verlobungs- und Trauringe war die besondere Ausgestaltung; neben dem einfachen Reif



DMV 23.681

"Martin-Luther-Ring"

Replik von Martin Luthers Trauring
nach einem Entwurf von Lucas Cranach d. Ä.
um 1900

finden sich immer wieder besondere Typen und Motive, wie etwa die ineinandergelegten Hände, Herz, Schloß oder Schlüssel, all das sind ja auch Symbole für die Bindung. Die Eheringe der modernen Zeit (also seit dem Ende des 19. Jahrhunderts) unterscheiden sich zunächst einmal im allgemeinen überhaupt nicht. Lediglich durch die innen angebrachte Gravur (Hochzeitsdatum und Vorname des Partners) erhält er seinen besonderen, individuellen Charakter.

Viel Aberglaube rankt sich auch um den Ring bzw. Ehering; so gilt es als schlechtes Omen, wenn man den Ehering verloren hat.

Eine nicht minder bedeutsame Rolle spielten die Siegelringe. Während früher nur die Päpste sowie die geistlichen und weltlichen Fürsten Siegelringe trugen und verwenden durften, ging allmählich dieses Recht auch auf den Bürger- und Bauernstand über. Bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts dienten Siegelringe den Bauern und Handwerkern zum Beglaubigen von Dokumenten, Briefen, Heirats-, Erbschafts- und Kaufverträgen. Noch heute müssen Wertpakete vor Übernahme durch die Post versiegelt werden.

Im Mittelalter war jeder siegelfähig, der Rechtsgeschäfte gültig abschließen konnte. Zu diesem Zweck wurden die Ringe im allgemeinen am Zeigefinger oder Daumen getragen; auf diese Weise brauchte man die Ringe beim Siegeln nicht abziehen.

Kirchliche Ringe gehören zu den Insignien wie Mitra, Bischofsstab, Brustkreuz, Handschuhe u.a. und sind das Amtszeichen der Bischöfe und Äbte; sie werden als

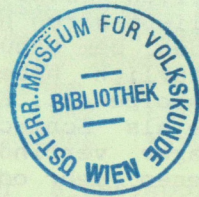


O. Nr.
1925/1004

Liebesring mit Behang
Serbien, 19. Jh.

36479 N:81-74

1991 -06- 0 5



OMV 299

Siegelring eines Bauern
Oberösterreich, 18./19. Jh.

Zeichen ihres Amtes und ihrer Würde getragen, sie haben eine wichtige zeremonielle Funktion und sind wesentlicher Bestandteil der Weihe. Dieser Insignien bedient sich der Bischof bei Pontifikalgottesdiensten etwa zur Erteilung der Weihe, Spendung der Firmung u.a. Den Äbten stand das Recht des Ringtragens seit dem 15. Jahrhundert zu.

Papstringe sind Zeremonienringe, die vom Papst verliehen wurden; sie sind erkennbar an ihrer Größe und tragen zumeist das päpstliche Wappen. Der Papst selbst trägt den "Fischerring" als Zeichen seiner Vermählung mit der Kirche. (Fischerring: lat. "anulus piscatoris, der seit dem 13. Jh. nachweisbare Siegelring, mit dem die Breven gesiegelt werden. Das Siegelbild stellt den Fischzug des Petrus dar)

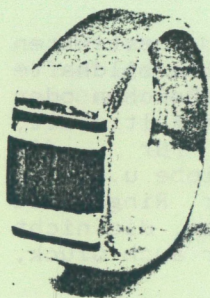
Eine andere Gruppe bilden die Ringe mit Sinn- und Segenszeichen. Man unterscheidet hier wiederum zwischen Ringen, deren Sinngebung durch entsprechende Inschriften deutlich wird wie z.B. "Waidmanns Heil", "Geduld" oder "Denke mein" u.a.

Andere Ringinschriften sind nur bestimmten Gemeinschaften verständlich, etwa durch eine bildhafte Darstellung des Wortsinnes, wie das IHS-Zeichen oder die drei Herzen für die Dreifaltigkeit, Kreuzdarstellungen, Kreuz+Anker+Herz für die christlichen Tugenden Glaube, Hoffnung, Liebe u.v.a.m. Schließlich ist da noch die Gruppe der Ringe mit amulettartigem Charakter. Sie tragen Zeichen, die nicht im christlichen Kanon verankert sind, aber auch Glück, Segen oder Schutz bringen sollen.

Die Schlagringe sind nichts anderes als "Nahkampfwaffen", die als Arbeitsgerät oder Schmuck getarnt sind. Ihre Platten wurden mit religiösen (!) Motiven (Schutz- oder Heilszeichen) versehen. Besonders beliebt waren hierbei Bildnisse des Hl. Antonius von Padua, dem Schutzpatron gegen unvorhergesehenen Tod. Natürlich haben nicht alle Ringe einen besonderen Symbolgehalt. Es ist daher sicher nicht falsch, wenn man sie als Schmuckringe bezeichnet. Die Trägerin oder der Träger verbinden keinen anderen Gedanken damit als diesen mehr oder weniger teuren Ring zur Zierde, als Schmuckstück also zu tragen. Hiezu können vielleicht auch viele Siegelringe gerechnet werden; denn in den wenigsten Fällen wird man mit diesen Ringen siegeln, so bleibt also die schmückende Variante übrig. Allerdings können sie auch die Funktion der Erinnerung haben, etwa an eine bereits verstorbene Person, die diesen Ring vormals besessen und getragen hat. Im allgemeinen ist der Siegelring ein Ring, den auch Männer als einzigen Schmuckring tragen.

Eine besondere Gruppe sind die Ringe aus der Zeit des Ersten Weltkrieges. Hiezu gehören die Hufnagelringe, eiserne Erinnerungsringe ("Gold gab ich für Eisen") und die Soldaten- und Strafgefangenenarbeiten.

Um zusätzliches, dringend für die Rüstungsindustrie benötigtes Buntmetall und Gold aus privatem Besitz in den Staatsbesitz zu überführen entstand die vom Ministerium für Inneres initiierte Aktion "Gold gab ich für Eisen". In Schulen und militärischen Erziehungsanstalten wurden Sammelstellen eingerichtet,



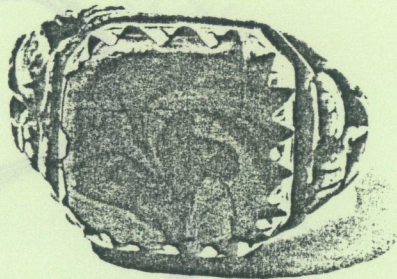
DMW 54.325

Aluminiumring
Soldatenarbeit aus dem 1. Weltkrieg



Siegelring
Slowakei, 19. Jh.

DMV 61.946



"Eglomise-Ring"

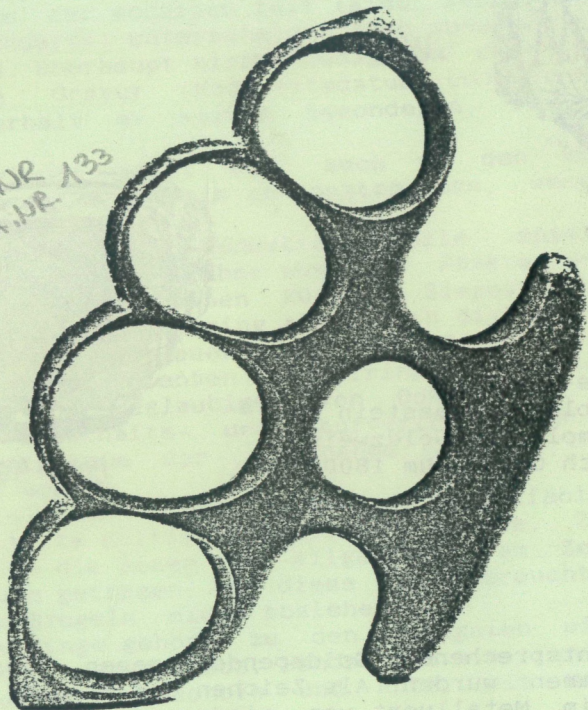
Silber, blauer Glasstein mit
eingeschmolzenem Goldzweig
Schwäbisch Gmünd, um 1800

DMV 92.336

in denen entsprechende Goldspenden gegen "Quittung" entgegengenommen wurden. Als Zeichen der Widmung wurden bei Spenden im Metallwert von mindestens 3 Kronen ein eiserner Erinnerungsring mit der bereits genannten Aufschrift, bei Spenden von mindestens 10 Gramm Gold überdies ein künstlerisch gestaltetes Gedenkblatt ausgefolgt.

In den Kriegsgefangenenlagern des 1. Weltkrieges entfaltete sich aus Not und Einsamkeit heraus ein Kunstschaffen von besonderer Art. Ohne geeignetes Werkzeug, mit nur wenig tauglichen Mitteln schufen Soldaten aus leeren Geschößhülsen, aus Draht, Roßhaar und Bastelresten, die die Bevölkerung für sie gesammelt hatte, Ringe und Schmuckstücke von besonderem Reiz. Diese Arbeiten wurden als Tausch- und Verkaufsartikel gehandelt, wobei in großen Lagern ganze Verkaufsausstellungen zusammengestellt wurden. Die dort ausgestellten Arbeiten gingen nicht selten ins neutrale Ausland und brachten den Soldaten, ihren Herstellern also, sogar einen finanziellen Gewinn.

o. Nr.
Kol. Nr. 133



Impressum:

Medieninhaber: Österreichisches Museum für Volkskunde

Laudongasse 15 - 19

A - 1080 Wien

Ausstellung: Peter Falk; Gudrun Hempel

Text: Gudrun Hempel

